

# BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland  
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

---

19. Jahrgang

Eisenstadt 1957

Heft Nr. 2

---

## Kleinere Beiträge zur mittleren Bronzezeit in Burgenland (Funde aus Eisenstadt, Oggau, Draßburg und Weiden)

Von A. J. Ohrenberger, Bgl. Landesmuseum, Eisenstadt

Die Problematik der mittleren Bronzezeit in Burgenland wurde schon an anderer Stelle kurz skizziert<sup>1</sup>: die Fundleere im Verhältnis zum Fundreichtum des vorangehenden Zeitabschnittes, das bisherige Fehlen eines Siedlungsnachweises<sup>2</sup>, das Ausbleiben größerer geschlossener Fundkomplexe (mit Ausnahme vielleicht von Großhöflein/Föllik). Auch den neuen Funden, von denen diese Arbeit berichtet, kommt mangels korrekter Fundberichte kein voller Aussagewert zu. Sie sollen aber schon der Vollständigkeit halber — es wurden bisher alle Funde, die aus Burgenland bekannt wurden, publiziert — hier näher behandelt werden. Die angeführten Bronzen sind auch ein Beitrag zu dem schon öfter diskutierten Problem einer Weiterentwicklung frühbronzezeitlicher, bodenständiger Formen in dem frühen Abschnitt der mittleren Bronzezeit, wie sie auch an Keramik im Lande festgestellt werden konnte<sup>3</sup>.

Im Juni 1954 erwarb das Burgenländische Landesmuseum aus der Privatsammlung A. Riedl die nachfolgend beschriebenen Bronzen. Die Fundumstände konnten nicht vollständig geklärt werden. Die Bronzen waren ehemals im Besitz des Hauptschuldirektors A. Derfler, Eisenstadt. Von diesem erhielt A. Riedl schon um 1930 eine Armspirale und die anderen Funde erst 1936. Mit größter Wahrscheinlichkeit stammen alle Bronzen aus dem Gemeindegebiet von Eisenstadt und zwar sollen sie in einem Grab gefunden worden sein, aus welchem A. Derfler auch einen gut erhaltenen Schädel seiner Wohnung aufbewahrte. Eine

---

1 A. J. Ohrenberger, Das bronzezeitliche Grab von Zurndorf, Burgenland. In: Friedrich Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 4, 1953, S. 37—39.

A. J. Ohrenberger, Zerstörtes Skelettgrab aus der mittleren Bronzezeit bei St. Margarethen, Bez. Eisenstadt, Burgenland. Bgl. Heimatblätter, 16. Jhg., Heft 4, Eisenstadt 1954. S. 166—169.

2 F. v. Tompa erwähnt in seiner Zusammenstellung Illmitz als Siedlung ohne nähere Hinweise (Magyarország és Szilézia bronzkori kulturájának kapcsolatai. Arch. Ért. N. F. XL, Budapest 1923—1926, S. 70—84. S. 84).

3 A. J. Ohrenberger, Zerstörtes Skelettgrab aus der mittleren Bronzezeit bei St. Margarethen, Bez. Eisenstadt, Burgenland. Bgl. Heimatblätter, 16. Jhg., Heft 4, Eisenstadt 1954, S. 169.

Nachfrage bei der Witwe A. Derflers im März 1955 ergab keine näheren Aufschlüsse. Sie sagte nur, daß die Gegenstände in Eisenstadt in einem Grab auf dem Weinberg gefunden wurden. A. Derfler soll bei der Freilegung selbst dabei gewesen sein.

#### Die Funde:

Inv. Nr. 23.761 Arm (Fuß?) spirale, Bronze, zweieinhalb Umgänge, aus schmalem, dreikantigem Bronzeband; beiderseits in Spiralscheiben auslaufend. Oberfläche durch wilde Patina stark angegriffen.

H. 7,0 cm, Dm. 12 cm, Breite des Bandes 1,3 cm; Gew. 290 g. Taf. I, Abb. 2.

Inv. Nr. 23.762 Arm spirale, Bronze, gut erhalten, zweieinhalb Umgänge, aus schmalem, dreikantigem Bronzeband; beiderseits in Spiralscheiben auslaufend. Oberfläche durch wilde Patina etwas angegriffen.

H. 5,2 cm, Dm. 8,3 cm, Breite des Bandes 1,0 cm; Gew. 172 g. Taf. I, Abb. 4.

Inv. Nr. 23.763 Arm (Fuß?) spirale, Bronze, drei Umgänge, aus dickem, dreikantigem Bronzeband, Enden abgerundet, Oberfläche durch wilde Patina stark angegriffen.

H. bis 6,0 cm, Dm. bis 12 cm, Breite des Bandes 1,7 cm; Gew. 478 g. Taf. I, Abb. 1.

Inv. Nr. 23.764 Nadel, Bronze, mit ovaler Scheibe, dachförmig verdicktem Rand und mit gleichem ovalem Mittelstück, in der Längsachse mit dem Rand verbunden; Nadelchaft unterhalb der Scheibe vierkantig, dann kräftig rund auslaufend. Die Scheibe hat nach oben eine dreieckige Fortsetzung mit Resten einer nach hinten gebogenen Rolle. Oberfläche durch wilde Patina beschädigt.

L. 25,2 cm, Maße d. Scheibe 4,0×5,3 cm; Gew. 74 g. Taf. I, Abb. 3.

In dem an archäologischen Funden reichen Gebiet von Eisenstadt konnte die mittlere Bronzezeit bisher noch nicht nachgewiesen werden. Obwohl die Funddaten der beschriebenen Gegenstände nicht ganz gesichert sind, sprechen doch alle Umstände für Eisenstadt als Fundort, zumindest aber seine unmittelbare Umgebung. A. Derfler war nicht als Sammler von archäologischen Gegenständen bekannt, er wird vermutlich unmittelbar auf die Fundstelle aufmerksam gemacht worden sein, vielleicht durch einen seiner Schüler. Auch der zu diesem Fundkomplex gehörige, gut erhaltene Schädel könnte als Anhaltspunkt dienen, daß die Gegenstände nicht allzu weit geborgen wurden. Vorsichtig bei der Lokalisierung der Bronzen machte mich zuerst nur der andersartige Oberflächenzustand der Arm- (Fuß?)spiralen (Taf. I, Abb. 1, 2) und der Nadel (Taf. I, Abb. 3), denen eine ganz gleiche Patina mit derselben Verschmutzung eigen war, im Gegensatz zur kleinen Armspirale (Taf. I, Abb. 4), deren Oberfläche zum Großteil von einer dunkelgrünen Patina überzogen war, keine so starke Verschmutzung aufwies und nicht so stark durch wilde Patina zerstört ist. Daher lag der Verdacht nahe, es hier mit einer Aufsammlung von Bronzen zu tun zu haben. Ich ersuchte daher den Geologen im Bgld. Landesmuseum, Dr. A. T a u b e r, um eine chemische Untersuchung der verschiedenartigen Verunreinigungen. Wie aus seinem Bericht zu ersehen ist, spricht der ungleiche Erhaltungszustand der Bronzen nicht gegen einen gemeinsamen Fundpunkt. Wichtig ist vor allem die Schlußfolgerung, daß alle Bronzen in sehr kalkreicher Erde lagerten<sup>4</sup>.

4 A. F. T a u b e r, Untersuchungsbericht: Mir wurden drei Bronzespiralen und eine Bronzenadel mit der Fragestellung übergeben, ob die an den Gegenständen haftenden Sediment- bzw. Gesteinsreste ein Argument für die Identität des Fundpunktes zu liefern imstande wären. Bei einer Bronzespirale nämlich ist die Patina anders ausgebildet, so daß eine Verschiedenheit der Fundpunkte nicht ausgeschlossen erscheint.

Es ist bedauerlich, aber auch unverstündlich, daß man Dr. A. B a r b, den damaligen Leiter des Bgld. Landesmuseums von den Funden nicht verständigte; durch eine sachgemäße Bergung wäre ihnen ein bedeutender Aussagewert zugekommen. Leider ist auch der genaue Fundpunkt nicht bekannt, um eventuell nachzugraben, da unter „Weinberg“ ein großer Teil des Südhanges des Leithagebirges nördlich von Eisenstadt verstanden wird.

Die Armspiralen (Taf. I, Abb. 2, 4) mit Spiralscheiben an den Enden entwickeln sich aus den einfachen Armändern der frühen Bronzezeit. Die ältesten Formen

Die an den großen Spiralen haftenden Gesteinsreste bestehen aus Kalksinter, der auf den einzelnen Flächen der im Querschnitt dreikantigen Spiralen verschiedene Ausbildungsformen zeigt. Es ist ersichtlich, daß sich dieser Kalksinter in freien Hohlräumen gebildet hat, also nicht in unmittelbarem Kontakt von Bronze und Erdbe- deckung. Die an der kleineren Spirale haftenden Gesteinsreste stellen jedoch keinen Kalksinter dar, sondern sind mit Kalk agglomerierte Sandkörner und Tonsubstanzen und sicherlich in unmittelbarer Berührung von Bronze und Erdreich entstanden. Die chemischen Differenzen zwischen diesen beiden Typen anhaftenden Gesteins- resten sind beträchtlich:

	große Spiralen und Nadel	kleine Spirale
Wassergehalt (110° C) bei 85% relativer Luftfeuchte	1,2 %	1,3 %
Karbonate	85,5 %	38,7 %
Aluminiumoxyd	0,9 %	7,9 %
Eisenoxyd	Spuren	7,9 %
HCl — unlöslicher Rückstand	12,3 %	52,1 %
	99,9 %	100,0 %

Die vorstehenden Analysendaten sind auf kupferfreie Substanz berechnet; das erklärlicherweise reichlich anwesende Cu blieb als Kupferammonchlorid im Filtrat.

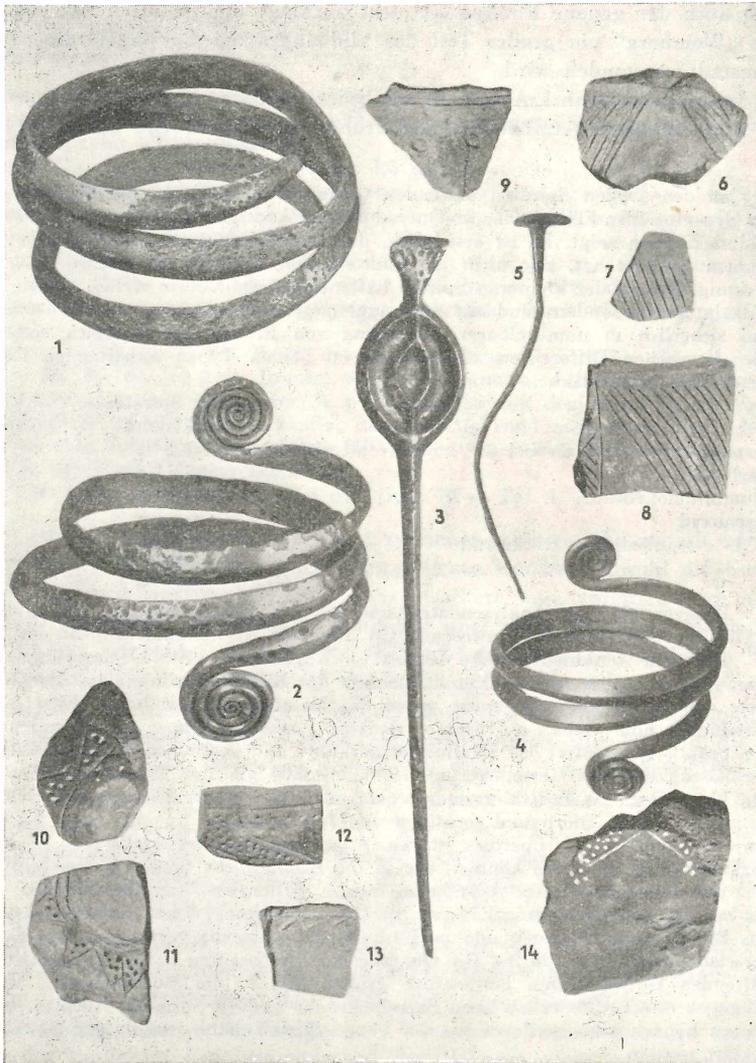
Der sehr verschieden hohe Gehalt an Karbonaten bzw. Lösungsrückstand er- klärt sich zwanglos aus der Verschiedenheit der Bildungsbedingungen der Gesteins- reste und liefert kein Argument gegen die Identität des Fundortes. Eher gibt der verschieden hohe Gehalt an Eisen zu denken, zumal die Bronze der kleineren Spi- ralen praktisch eisenfrei ist (Kaliumferrocyanid- und Kaliumsulfocyanidreaktionen), der Eisengehalt des Gesteinsrestes also keinesfalls aus der Bronze hergeleitet wer- den kann. Doch ist auch hier zu bedenken, daß der höhere Lösungsrückstand durch seinen Gehalt an Biotit und sonstigen dunklen Mineralen an sich schon höhere Ei- senwerte liefert und überdies starke Konzentrationsunterschiede von Eisen auf engstem Raum auftreten können, wie ja die Beobachtung immer wieder lehrt.

Der Lösungsrückstand besteht in beiden Fällen aus kantenbestoßenen, klaren bis milchig getrübbten Quarzkörnern, die im polarisierten Licht undulös auslöschen, aus Biotit, etwas Muskovit und reichlich Tonsubstanz, die vorwiegend aus Feldspat- zersetzung resultieren dürfte. Die Quarzkörner sind bei den an der kleineren Spirale haftenden Gesteinsresten beträchtlich größer (bis 1 mm Durchmesser), Muskovit hingegen etwas seltener als beim Sinterbelag der großen Spiralen. Auch diese Diffe- renzen können ohne weiteres aus der genetischen Verschiedenheit der Gesteinsreste erklärt werden.

Die Untersuchung der den Ringen anhaftenden Gesteinskrusten ergibt somit kein Argument gegen eine Identität des Fundortes, allerdings auch kein schwer- wiegendes Argument für eine solche. Immerhin steht fest, daß beide zu ver- gleichenden Bronzen in sehr kalkreicher Erde lagerten, wodurch es zur Bildung der äußerlich sehr ähnlichen Kalksinter- bzw. Kalkagglomeratkrusten kommen konnte. Vom mineralogisch-chemischen Standpunkt aus kann daher die Annahme eines gemeinsamen Fundpunktes aller untersuchten Bronzen die größere Wahr- scheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen.

Ich danke Dr. A. T a u b e r hier nochmals für diese mineralogisch-chemische Unter- suchung.

treten in der Bronzezeitstufe B auf, aber wie St. Foltiny auf Grund seiner Studien der ungarischen Bronzezeit schreibt, „fand dieser Typ erst in der zweiten



Tafel I. Funde aus der mittleren Bronzezeit: 1—4 Eisenstadt; 5 Oggau; 6—8 Weiden a. See. „Nordpannonische inkrustierte Kultur“: 9 u. 10—14.(?) Weiden am See.

Hälfte der Bronzezeit größere Verbreitung, und lebt auch während der Urnenfelderzeit fort“<sup>5</sup>. Unmittelbare, gut datierte Parallelen zu unseren Stücken konnte ich weder

<sup>5</sup> St. Foltiny, Zur Chronologie der Bronzezeit des Karpatenbeckens. Antiquitas, Reihe 2 Band 1, Bonn 1955, S. 25.

bei St. Foltiny, noch bei K. Willvonseder finden. Von der bei St. Foltiny abgebildeten Spirale mit dreieckigem Querschnitt und abgerundeten Enden, gleich der in dieser Arbeit beschriebenen (Taf. I, Abb. 1), ist leider nur das Land (Ungarn) ohne Fundort und Fundzusammenhang bekannt<sup>6</sup>. Ein ähnliches Stück<sup>7</sup> ist ein Teil eines Depotfundes der frühen Hallstattzeit. Auch die Arbeit von K. Willvonseder gibt für die hier behandelte Form wenig Aufschluß. Er zählt wohl Armspiralen mit dreieckigem Querschnitt auf, aber mit stark konkav geschweiften Seiten, die er der Bronzezeitstufe B zuordnet<sup>8</sup>. Die Prähistorische Abt. des Nat. Mus., Wien, bewahrt einen älteren Bestand von Armspiralen mit dreieckigem Querschnitt, aber schmalerem Band und kleinen Spirallenden auf, — Stollhof, „Lange Wand“ (Inv. Nr. 34.771, 12 Umgänge; erworben 1876), aus Maiersdorf (Inv. Nr. 34.773, 5 Umgänge)<sup>9</sup>, und aus der „Gegend von Stockerau“ (Inv. Nr. 13.830, 14 Windungen; angek. 1868 und 1870) —, der z. T. durch Befunde bestimmt, eindeutig der mittleren Bronzezeit zuzuordnen ist. Im Gegensatz zu K. Willvonseder, der der Ansicht ist, daß „sich die mittelbronzezeitlichen Armspiralen von den älteren in keiner Weise unterscheiden (auch nicht hinsichtlich des Querschnittes)“<sup>10</sup>, wird sich vielleicht doch ergeben, daß massive Spiralen mit dreieckigem Querschnitt ein Charakteristikum der mittleren Bronzezeit sind. Jedenfalls kennt man bisher in Österreich keine älteren Stücke dieser Form, nach St. Foltiny auch nicht in Ungarn, wo sie aber sehr lange fortlebten. In Österreich konnten aber nach der Bronzezeitstufe B keine mehr festgestellt werden<sup>11</sup>.

Einer Klärung bedürfte die Tragweise der Spiralen. Eindeutig ist sie für die kleine (Taf. I, Abb. 4) als Armschmuck. Die beiden anderen sind wuchtig und haben einen Dm. von 12 cm. Entweder wurden sie am Fuß getragen oder aber über der Bekleidung am Oberarm.

Manchen Aufschluß gibt uns im Fundkomplex von Eisenstadt die Scheibenkopfnadel (Taf. I, Abb.3). Für sie können aus nicht allzu großer Entfernung gute Entsprechungen herangezogen werden. Neben anderen mittelbronzezeitlichen Funden wird von E. v. Sacken eine Nadel beschrieben und abgebildet, die der unseren weitgehendst gleicht<sup>12</sup>. Als Fundort führt er Maiersdorf am Fuße der Hohen Wand, in der „Neuen Welt“, an. Mit dieser Nadel erhielt das k. u. k. Münz- und Antikensabinet in Wien aus einem großen Fundbestand noch zwei weitere Nadeln, zwei Armspiralen, Spirälröhrchen, das Bruchstück eines Ringes, einen Pfriem, zwei flache Dolchklingen und ein Beil. Gefunden wurden die Gegenstände vermutlich im Jahre 1835. Die zahlreichen Funde aus Maiersdorf, die nach und nach aufgesammelt werden konnten, beschäftigten verschiedene Fachleute; eingehend und zu-

6 St. Foltiny, a. a. O., S. 23 u. Taf. 8/10.

7 St. Foltiny, a. a. O., S. 23 u. Taf. 7/8.

8 K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich. Bücher zur Ur- und Frühgeschichte. 3. u. 4. Bd., Wien-Leipzig 1937. S. 365 u. Taf. 48/1, 8.

9 M. Hoernes, Bronzen aus Wien und Umgebung im k. k. naturhistorischen Hofmuseum und die Bronzezeit Niederösterreichs im Allgemeinen. Mitt. d. Anthropol. Ges. XXX, Wien 1900, S. 65—78. S. 68, Taf. I, Fig. 14.

10 K. Willvonseder, a. a. O., S. 122.

11 K. Willvonseder, a. a. O., S. 122.

12 E. v. Sacken, Über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich. Sitzber. der phil.-hist. Kl. d. kais. Akademie d. Wiss., LXXIV, Wien 1873. S. 571—622. S. 603 ff. u. Taf. III/66.

sammenfassend behandelt sie K. Willvonseder<sup>13</sup>. Während O. Menghin<sup>14</sup> die Bronzen nur in zwei Fundgruppen — Bronzezeitstufe B und Hallstattstufe A — teilt, scheidet K. Willvonseder die zwei flachen Dolchklingen und die als Analogie herangezogene Nadel als zur älteren Bronzezeit gehörig aus<sup>15</sup>. Wie sich aus dem Fund von Eisenstadt ergibt, ist die Nadel auch der mittleren Bronzezeit zuzurechnen. Unverkennbar aber ist ihre frühbronzezeitliche Herkunft. Scheibenkopfnadeln sind in der Stufe A<sub>2</sub> im Gebiet der Aunjetitzer- und Wieselburger Kultur und darüber hinaus sehr häufig. In Peigarten (NÖ.) besitzt unser Typus einen unmittelbaren Vorläufer<sup>16</sup>. Diese Nadeln unterscheiden sich nur noch dadurch, daß die plastische Verzierung auf dem Stück von Peigarten im Querschnitt halbkreisförmig ist und die tiefergelegenen Teile durchbrochen sind. Die Nadel aus Eisenstadt hat eine dachförmige Profilierung der Scheibe und paßt sich dadurch gut dem Charakter der anderen Beifunde an. Vielleicht wird die Meinung gefestigt werden können, daß die dreieckige Profilbildung bestimmend für die Bronzezeitstufe B ist. Bei der Nadel aus Maiersdorf ist der Schaft außerdem vierkantig und leicht gewellt — charakteristische Stilelemente der mittleren Bronzezeit (B<sub>1</sub>) — was K. Willvonseder anscheinend entgangen ist<sup>17</sup>.

Mit einer Nadel, die auch dem hier besprochenen Formenkreis angehört, beschäftigt sich M. Hoernes<sup>18</sup>. Sie wurde ebenfalls in Maiersdorf gefunden. Das Münz- und Antikenkabinett erwarb die Nadel 1876 (nach einer Notiz auch im gleichen Jahr gefunden?), von hier übernahm sie im Tauschweg 1899 die Präh. Abt., Wien (Inv. Nr. 34.774). Der vierkantige Nadelschaft läuft in eine „Säbel“-spitze aus; die elliptische Scheibe ist gleich den anderen Nadeln, nur an Stelle der runden Scheibe am Kopf wie bei der ersten Nadel aus Maiersdorf, besitzt dieses Stück ein breites, flaches Dreieck, das an der Basis nach rückwärts eingerollt ist; Länge 15,3 cm. Nach M. Hoernes gehört diese Nadel „evident“ zu dem Depotfund, den E. v. Sacke n beschreibt und als dessen Hauptstück der Vollgriffsdolch bekannt wurde. In der zitierten Arbeit stellt M. Hoernes die Nadeln aus Maiersdorf einander gegenüber und er ist der Meinung, daß die runde Scheibe bei dem einen Stück „ursprünglich eine ähnliche Kopfbildung besessen hat, aber durch den Gebrauch beschädigt und dann oben zurechtgeschnitten wurde“ Ebenso soll diese Nadel beim Auffinden „sichtlich verkrümmt gewesen und durch Hammerschläge, wobei die Säbelspitze verlorenging, gestreckt worden sein“ Interessant, aber kaum dem heutigen Forschungsstand entsprechend, ist auch eine Vermutung E. v. Sacke n s, wonach „die Vertiefungen der elliptischen Ausweitung an der Nadel mit einer farbigen Masse ausgefüllt waren, auch der Kopf aus einer ähnlichen Substanz bestanden zu haben scheint, wobei die blechartige Scheibe als Kern diente, so daß das Ganze ein sehr zierliches Schmuckstück darstellte“ Wie ich mich am Objekt überzeugen konnte, dürfte diese so eingehend beschriebene Nadel ursprüng-

13 K. Willvonseder, a. a. O., S. 362—366.

14 O. Menghin, Chronologie der prähistorischen Perioden Niederösterreichs. Monatsblatt d. Ver. f. Landeskunde v. Niederösterreich, Wien 1913, S. 281—311. S. 299 und 307.

15 K. Willvonseder, a. a. O., S. 364.

16 J. Bayer, Ein altbronzezeitlicher Depotfund aus Peigarten, pol. Bezirk Hollabrunn, Niederösterreich. Praehistorica II, Wien 1928, S. 3—7, Taf. V.

17 K. Willvonseder, a. a. O., S. 246.

18 M. Hoernes, a. a. O., S. 68/69 und Tafel I, Fig. 15.

lich doch einfacher gestaltet gewesen sein und die Scheibe oberhalb der profilierten Ellipse ist nichts anderes als die aufgebogene Rolle.

E. v. Sackén betont auch den Importcharakter von Funden im Hort von Maiersdorf. Dieser Ansicht schließt sich auch M. Hoernes an, doch erkennt er, „obwohl größtenteils Fremdlinge, stehen diese Typen nicht außerhalb aller Verwandtschaft mit einheimischen. Speziell die Nadel schließt sich in doppelter Hinsicht, wenn auch in einigem Abstand, mitteleuropäischen Formenreihen an; einmal als „Säbelnadel“, ferner als Nadel mit blechförmig breitgeschlagenem, am Ende umgerolltem Kopfe“

Bei der mir zur Verfügung stehenden Literatur kann ich in Ungarn nur von einer Nadel, die eine Mittelstellung zwischen der Nadel von Peigarten und den hier besprochenen einnimmt, den Nachweis erbringen; sie stammt aus Lovasbéreny, Kom. Fehér, und wird von K. v. Miske abgebildet<sup>19</sup>.

Eine Beobachtung, die ich schon an Keramik aus dem gleichen Zeitabschnitt machen konnte<sup>20</sup>, und zwar eine Weiterentwicklung aus bodenständiger, älterer Form, findet in den Bronzen aus Eisenstadt, besonders durch die Nadel, eine sinnfällige Ergänzung.

Auf dieses Problem des Fortlebens der frühbronzezeitlichen Flachgräberkultur über die Stufe A<sub>2</sub> hinaus ist vor allem R. Pittioni näher eingegangen<sup>21</sup>. Er bezeichnet diesen Formenkreis, der „eine Mittlerrolle zwischen Alt und Neu darstellt“, und zeitlich mit B<sub>1</sub> zu begrenzen ist, als „Typus Mistelbach-Regelsbrunn“. Sein Verbreitungsgebiet ist Niederösterreich und Burgenland. In diesem frühen Abschnitt der mittleren Bronzezeit sind aber auch neue, stärkere Kräfte spürbar, die sich nicht allein mit einer Entwicklung im Bodenständigen erklären lassen, und die verbindend über weite Gebiete wirken. Nur so verstanden, hat der „Typus Mistelbach-Regelsbrunn“ als Bezeichnung für eine gleiche Entwicklung von der frühen zur mittleren Bronzezeit in einem Gebiet mit grundverschiedener, frühbronzezeitlicher Struktur — hier Wieselburger- dort Aunjetitzer Kultur — Berechtigung. Andererseits beinhaltet diese Terminologie einen Widerspruch.

Ein weiterer Fund aus der mittleren Bronzezeit wurde aus Oggau bekannt<sup>22</sup>. Leider waren auch hier keine genaueren Daten zu erfahren. Die nachfolgend beschriebene Nadel erhielt ich im Dezember 1949 bei einem Besuch in Oggau von dem bewährten Mitarbeiter des Landesmuseums Johann Sallmutter. Sie stammt aus einem Grab, das 1949 bei Sandgewinnung zerstört wurde, und aus dem J. Sallmutter nur die Nadel bergen konnte. Bei der Besichtigung der Fundstelle, die nach Verlassen des Ortes auf der rechten Seite des „Dammes“ in dem bekannten Gräberfeld liegt, ließ sich noch feststellen: Grab in 0,70 m Tiefe, Grube ca. 1,50 m lang, in NNO—SSW Richtung, mit geringer Steinsetzung; nach J. Sallmutter Hocker, Kopf in NNO.

Inv. Nr. 23.187 Sichel-nadel, Bronze, mit senkrecht durchlochtem, gewölbtem Nagelkopf; Schaft setzt exzentrisch an und ist nach ca. einem Drittel tordiert; Gußnähte auf der Unterseite des Kopfes und am oberen Teil des Schaftes deutlich sichtbar; auf dem

19 K. v. Miske, *Uyabb leletel Lovas-Berényben. (Neuere Funde aus Lovasberény.)* Arch. Ért. XVIII, Budapest 1898, S. 317—333. Taf. II, Abb. 11a, b (S. 329).

20 A. J. Ohrenberger, a. a. O., S. 166—169.

21 R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes.* Wien 1954. S. 358 ff.

22 A. J. Ohrenberger, a. a. O., in beiden Arbeiten erwähnt.

Kopf ein Radialornament in Punktreihen und Strichen. Gleichmäßige, dunkelgrüne Patina. L. 13,9 cm, Dm. des Kopfes 2,2 cm; Gew. 11,2 g. Taf. I, Abb. 5.

Die Verzierung am Nadelkopf ist nur mehr schwach sichtbar, man kann ein Radialmotiv vermuten, mehrere in der Mitte zusammenlaufende Punktreihen und Striche sind zu erkennen. Auf diese Nadelform und ihre Chronologie näher einzugehen, erübrigt sich, da schon ausführlich darüber geschrieben wurde. Die Heimat der Sichel-nadel scheint nach den meisten Forschern Ungarn zu sein. Sie weist in diesem Land die größte Funddichte auf und konnte bisher über die Westgrenze der Wieselburger- und Aunjetitzer Kultur nur sporadisch festgestellt werden (Lochham, Dirnismaning; Ldkr. München)<sup>23</sup>. Ihre zeitliche Einordnung in die Bronzezeitstufe B ist gesichert. K. Willvonseder versucht noch eine feinere Chronologie, da er die mit Radialmotiven verzierten Nadeln als älter ansieht und in B<sub>1</sub> einordnet und die seiner Meinung nach jüngeren Nadeln mit Sterndekor der Stufe B<sub>2</sub> zuweist<sup>24</sup>. R. Pittioni gibt aber jetzt doch zu bedenken, ob „diese Unterschiede nicht auf eine individuelle Gestaltung der einzelnen Kupferschmiede zurückgehen“<sup>25</sup>.

Die Sichel-nadel ist in Burgenland schon mehrfach belegt: Großhöflein/Föllik (3 Stück, unverziert; Grabfunde; Stufe B<sub>1</sub>)<sup>26</sup>, Rust (1 Stück, unverziert; Einzel-fund; Stufe B<sub>1</sub>)<sup>27</sup> und am häufigsten Oggau (2 Gräber mit je 2 Nadeln, verziert; Stufe B)<sup>28</sup>. Mit dem letzten Fund aus Oggau sind uns bis jetzt in diesem Ort vier Gräber der mittleren Bronzezeit bekannt. Diese Zahl schließt auch ein von R. Pittioni beschriebenes Grab ein (Grab III, Nagelkopfnadel mit viereckigem, wellenförmig gebogenem Schaft und Sternmotiv), das bei der Fundauswertung in den Abschnitt „Mittlere Bronzezeit“ nicht einbezogen wird<sup>29</sup>. Während aber bisher alle freigelegten Gräber — auch die des Typus Oggau und der Wieselburger Kultur — westlich des Dammes, also außerhalb des unmittelbaren Überschwemmungsgebietes vom Neusiedlersee lagen, wurde das letzte östlich des Dammes auf der dem See zugeneigten Seite aufgefunden. Die auch diesmal beobachtete Steinsetzung, wie sie in verschiedenen Abwandlungen an fast allen Gräbern bei Oggau angetroffen wurde, beruht vermutlich auf einem Brauchtum, das sich in diesem Begräbnisplatz

23 F. Holste, *Hügelgräber von Lochham*. BA. München. Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 95—104, Taf. 41, Abb. 7.

Fr. Holste, *Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland*. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands. Bd. I, Berlin 1953. S. 32, Taf. 9, Abb. 17.

H. Müller-Karpe, *Metallzeitliche Funde aus Süddeutschland*. Inventaria Archaeologica, Deutschland, Heft 2, Bonn 1954. Blatt D 14, Abb. 10, D 15, Abb. 2.

R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, S. 365 nimmt als Westgrenze der Verbreitung der Sichel-nadel das Gebiet der Aunjetitzer- und Wieselburger Kultur an. Diese Nadelform dürfte aber darüber hinaus doch nur sehr vereinzelt anzutreffen sein.

24 K. Willvonseder, a. a. O., S. 104 und 244 ff.

25 R. Pittioni, a. a. O., S. 812, Anm. 603. In den „Beiträgen zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau (Wien 1941)“ schließt sich R. Pittioni auch der Meinung K. Willvonseders an (S. 55).

26 K. Willvonseder, a. a. O., S. 103, 105, 331/32 u. Taf. 24, Fig. 2 und 3.

27 K. Willvonseder, a. a. O., S. 103, 283, 389.

28 R. Pittioni, *Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau*. Wien 1941, S. 34/35, Taf. VIII/5—8.

29 R. Pittioni, a. a. O., S. 31, 55 f. und Taf. VI/7, 7a.

über die Wieselburger- bis in die Spätphase der Glockenbecherkultur (Typus Oggau-Sárrod) zurückverfolgen läßt<sup>30</sup>. Aus dem Ortsgebiet von Oggau sind 30 Gräber der Bronzezeit bekannt.

Bisher in der Literatur vernachlässigt wurde ein anderer, schon älterer Fund der mittleren Bronzezeit, den das Bgld. Landesmuseum aus Draßburg, Bez. Matersburg, erhielt. 1933/34 führte das Bgld. Landesmuseum auf dem Plateau des Taborac mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes umfangreiche Grabungen durch. Das dabei gewonnene Fundmaterial ist sehr bedeutend und umfaßt beinahe alle archäologischen Zeitabschnitte. Leider hat dieser, weit über die Landesforschung hinaus wichtige Fundbestand, von kleineren Teilpublikationen abgesehen, noch keine zusammenfassende Veröffentlichung erfahren. Obwohl im Bestandsverzeichnis des Bgld. Landesmuseums die beiden nachfolgend beschriebenen Armspiralen richtig als mittelbronzezeitlich eingetragen sind, ist der Nachweis dieser Periode auf dem Taborac im Fachschrifttum niemals erwähnt<sup>31</sup>.

Die im Landesmuseum aufliegenden FAD-Grabungsprotokolle der Ausgrabung Draßburg/Taborac sind sehr skizzenhaft, ein Plan fehlt, so daß über die Fundumstände zu den Armspiralen nur wenig erfahren werden konnte: „Gefunden am 26. August 1933, Nordplateau West, Stelle 5, ein Bronzedepotfund von zwei Armspiralen in 0,35 m Tiefe.“

Inv. Nr. 15.017a Armspirale, Bronze, drei Umgänge, aus kräftigem, im Querschnitt dreieckigem Band, Seiten leicht konkav; ein Ende abgerundet, eines schon im schmaler werdenden Teil abgebrochen. Gleichmäßige, dunkelgrüne Patina. (Windungen zusammengedrückt.)

H. 4,5 cm, Dm. um 6,5 cm, Breite des Bandes 1,3 cm; Gew. 143 g. Taf. II, Abb. 1.

Inv. Nr. 15.017b Dtto, etwas mehr als drei Umgänge, beide Enden schmaler werdend und abgerundet; an einem Ende leichte Beschädigung.

H. 6,8 cm, Dm. 6,5 cm, Breite des Bandes 1,3 cm; Gew. 160 g. Taf. II, Abb. 2.

Da die Höhen des Taborac bis ins späte Mittelalter besiedelt und die Oberflächenform immer wieder Änderungen unterworfen war, sind dabei die älteren Schichten stark gestört. Wir werden daher mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß die beiden, ein Paar bildenden Armspiralen einem Grab angehörten<sup>32</sup>.

30 R. Pittioni, a. a. O., S. 42.

31 F. a. Ö. I, Wien 1930—1934, S. 212; II, Wien 1935—1938, S. 220.

A. Barb, Ein Jahr Altertumforschung im freiwilligen Arbeitsdienst. Bgld. Heimatbl. II, Eisenstadt 1933, S. 210—216. S. 213.

A. Barb, Epilog zum freiwilligen Arbeitsdienst 1932—1934. Bgld. Heimatbl. VI, 1937, S. 55—59.

G. Mößler, Die vorgeschichtliche Ansiedlung am Taborac bei Draßburg. Dissertation (Ürg. Inst.), Wien 1943.

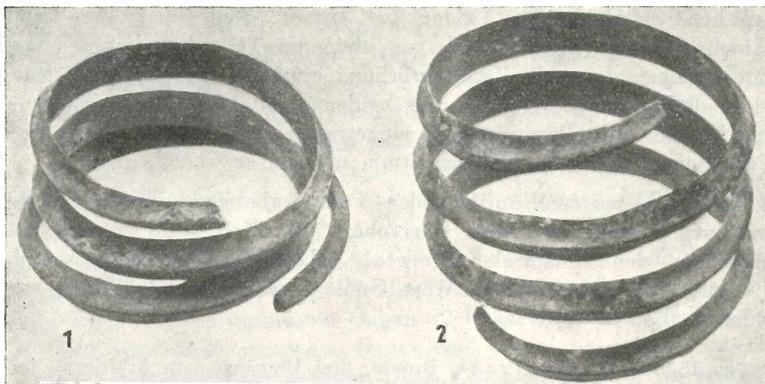
G. Mößler, Die jungsteinzeitlichen Schädelbecher vom Taborac bei Draßburg, Burgenland. Mitt. d. Geogr. Ges., Wien 1949, Bd. 91, H. 7—9, S. 123—133.

O. Seewald, Schmuckstücke aus Spondylus vom Taborac in Draßburg. Ldkr. Eisenstadt (Niederdonau). Wiener Präh. Zf., XXX, 1943, S. 198/99.

K. Willvonseder, Die Venus von Draßburg. Germania XXIV, Berlin 1940, S. 1—5.

32 Obwohl im Grabungsprotokoll von Draßburg immer nur von zwei Armspiralen berichtet wird, sind im Inventar des Bgld. Landesmuseums drei verzeichnet (15.017 abc). Es dürfte sich dabei aber um eine irrtümliche Eintragung handeln, da ebenfalls nur zwei Stück vorhanden sind.

Bei Kriegsende 1945 war das Burgenland von Nord bis Süd von einem zu sammenhängenden Grabensystem im „Südostwall“ durchzogen. Es war bei dem Fundreichtum des Landes nicht überraschend, daß man vielerorts archäologische Schichten anschnitt, von denen aber nur wenige Fachleuten bekannt wurden und besichtigt oder systematisch untersucht werden konnten<sup>33</sup>. Der überwiegende Teil der offen daliegenden Fundstellen wurde in den ersten Nachkriegsjahren von Neugierigen durchwühlt und zerstört.



Tafel II. Funde aus der mittleren Bronzezeit; Draßburg.

So erfuhr das Landesmuseum 1947 von einer „prähistorischen Wohngrube“ auf dem Gemeindegebiet Weiden, nahe der Grenze gegen Neusiedl am See, aus der es 1950 Funde käuflich erwerben konnte. Die Daten über diese Grube sind sehr dürftig: in der Grabenwand soll im Kieselhorizont eine dunkle Erdschichte von 2 m Breite und 1½ m Tiefe zu sehen gewesen sein, in der über einer rötlich gebrannten, harten Lehmschichte stark mit Asche vermengte Erde lag. Aus dieser „Schichte“ befinden sich jetzt im Landesmuseum eine größere Menge spätneolithischer Keramik, meist grobe Ware mit Fingertupfenleisten, Griffwarzen und eng lichten Henkeln, zum überwiegenden Teil der Badener-Pécelier Kultur angehörend (Inv. Nr. 23.790/92); weiters typische Bruchstücke der Wieselburger Kultur (Inv. Nr. 23.791), sowie ein Bestand, der uns hinsichtlich der Themenstellung dieser Arbeit interessiert. Es ist dies:

Inv. Nr. 23.792 Keramikbruchstücke, Wand- und Bodenteile, aus fleckig grau-braunem, feingemagertem Ton, mit gut geglätteter Oberfläche und verschiedenartiger Verzierung: Bodenteil eingewölbt, Rand durch sorglos geführte Linien betont, daran Dreieckmuster, mit Punkten ausgefüllt (Taf. I, Abb. 10, 11); Wandteile mit Strichen, Zickzacklinien und mit Punkten ausgefüllten Dreiecken, alles inkrustiert (Taf. I, Abb. 13, 14); Wandteil mit Strichen und Punkten (Taf. I, Abb. 12) und ein Bruchstück eines kleineren Gefäßes, dessen Halsansatz durch umlaufende Linien betont ist, mit kleinen Kreisen und senkrecht verlaufenden Tiefstichreihen auf der Schulter (Taf. I, Abb. 9).

Inv. Nr. 23.793 Keramikbruchstücke, feingemagertes, licht- und dunkelbrauner Ton, mit geglätteter Oberfläche, darauf hart eingerissene, mit Strichen gefüllte Dreiecke (Taf. I, Abb. 6—8).

33 G. Moßler, Der Südostwall im Lichte archäologischer Bodenforschung. Bgld. Heimatblätter, 10. Jg., Eisenstadt 1948, S. 113—122.

Bei diesem Fundbestand ist es besonders zu bedauern, daß die Bergung nicht durch Fachleute erfolgte, da eine genaue Beachtung der Schichtenfolge oder Vergesellschaftung vermutlich kulturelle Zusammenhänge ergeben hätte, wie sie bisher in Burgenland noch nicht zu fassen waren.

Der mittleren Bronzezeit, und zwar einem schon entwickelteren Abschnitt, einwandfrei zuzuordnen sind die Keramikbruchstücke mit dem hart eingerissenen Dekor, den strichgefüllten Dreiecken. Für diese Bestimmung sind in Österreich, Süddeutschland und in der Tschechoslowakei unschwer Bestätigungen zu finden<sup>34</sup>. Anders ist es mit den Bruchstücken, die durch Zickzacklinien, Punkte und auch inkrustiert verziert sind. Diese Art Keramik wurde im Land schon öfter gefunden und für frühbronzezeitlich gehalten, ohne daß sie einer bestimmten Kultur zugeordnet werden könnte, weder den verschiedenen Entwicklungsstufen der Glockenbecherkultur, noch der Wieselburger Kultur, welche die Reinecke-Stufe A<sub>2</sub> im Lande beherrscht, mit ihren reichen Vergleichsmöglichkeiten. (Zu berücksichtigen wäre nur, daß von beiden Kulturen keine Siedlungskeramik bekannt ist.) Vielleicht kann uns diesmal die Scherbe mit der Kreis- und Tiefstichverzierung nähere Hinweise geben. Dieses Dekor ist charakteristisch für die in Ungarn beheimatete „Nordpannonische inkrustierte Kultur“ — wie P. v. Patay sie nennt<sup>35</sup> — (als „Veszprémer Kultur“ bekannt nach A. Mozsolicz<sup>36</sup>). Innerhalb der Verzierungsweise dieser Kultur können wir zu unseren Bruchstücken aus Weiden Parallelen finden (Taf. I, Abb. 10—14); diese Bestimmung befriedigt aber nicht ganz, solange wir nicht die Gefäßform kennen, was hier sehr wesentlich wäre, da das Dekor allein nicht bezeichnend für eine Kultur ist. Dies ist wieder verständlich, wenn wir die genetischen Querverbindungen aller früh- bis mittelbronzezeitlichen Kulturen im westungarisch-österrösterreichischen Raum berücksichtigen.

Das Vorkommen der „Nordpannonischen inkrustierten Kultur“ ist in Österreich schon durch ein Gefäß aus dem bekannten Gräberfeld der Wieselburger Kultur bei Hainburg nachgewiesen<sup>37</sup>. Nach der Verbreitungskarte bei P. v. Patay kommt diese Kultur im geschlossenen Verbreitungsgebiet durch den Fundort Magyarakeresztúr im Kom. Ödenburg den Grenzen Österreichs sehr nahe<sup>38</sup>. Vielleicht gehen auch die Spuren östlichen Einflusses, die bisher mit der Magyaráder (Mad'arovec; Veselé) Gruppe in Beziehung gebracht werden, eigentlich auf die „Nordpannonische inkrustierte Kultur“ zurück, was geographisch verständlicher wäre, da der Wirkungsbereich der Magyaráder Kultur doch vor allem nördlich der

34 K. Willvonseder, a. a. O., Taf. 6, Abb. 8 u. a.

Fr. Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands. Bd. 1, Berlin 1953. z. B. Taf. 11, Abb. 9 („Oberpfälzische Gruppe“), Taf. 15, Abb. 1, 4 („Böhmische Gruppe“).

V. Čtrnáct, Die Hütten und Siedlungsobjekte der Hügelgräberkultur im Gebiete von Pilsen. Památky Archeologické XLV, Prag 1954/1—2, S. 335—354 (S. 355 dtsh. Zsf.). S. 343/6, 10; S. 345/7; S. 349/16.

35 P. v. Patay, Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. Dissertationes Pannonicae, ser. II. no 13, Budapest 1938. S. 60—68 und Taf. VII, VIII.

36 A. Mozsolicz, A dunántúli bronzkor kialakulása. Vasi Szemle 4, Szombathely 1937, S. 234—240.

37 R. Pittřoni, Urgeschichte des österr. R., S. 321.

38 P. v. Patay, a. a. O., S. 62 und Karte IX,

Donau liegt. Eine Trennung zwischen beiden Kulturen ist oft schwer, da beide in enger Verbindung stehen.

Die chronologische Stellung der „Nordpannonischen inkrustierten Kultur“ wird von der ungarischen Forschung nicht ganz eindeutig angegeben, zuletzt von St. Foltiny mit Reinecke-Stufe BC<sup>39</sup>.

Mit den Keramikbruchstücken von Weiden wollte ich die Forschung auf dieses Problem im östlichen Teil Österreichs aufmerksam machen; solange die Aufschlüsse noch so gering sind, wird kaum eine Lösung möglich sein. Es ist zu bedauern, daß der Landesforschung bei dieser Fundstelle nicht die Möglichkeit gegeben war, festzustellen, ob die nordpannonisch inkrustierte Ware mit den Funden der Wieselburger Kultur vergesellschaftet war oder mit den Bruchstücken der mittleren Bronzezeit, für die eine entgegengesetzte Herkunft angenommen wird<sup>40</sup>.

## Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert

Von Fritz Zimmermann

Im selben Jahre 1034 schenkte Kaiser Konrad II. an Freising in der Nähe des Flusses Url in der Markgrafschaft des Adalbero Besitz, den Aribo von Ensinburg zu Lehen hatte, und bestätigte das Bistum im Besitz der Güter an der Mündung des Baches „Liudzimannespah“ in die Ybbs (Wiesflecker Nr. 39). Hier taucht zum ersten Mal der Name eines Aribo in sachlichem Zusammenhang mit Freising auf. Wir erinnern uns nun an jenen Aribo, dessen Vater Altmann hieß und der auch einen Sohn Altmann hatte. Andererseits kennen wir den 1025 genannten Pfalzgrafen Hartwig, der 1026 starb, als Vater der beiden Brüder Aribo und Boto (Ekkehardi Chron. Wirzib. MG SS VI, 225 f.). Aribo von Ensinburg, der uns 1034 ohne Titel begegnet, dürfte der damals noch minderjährige Sohn des Pfalzgrafen Hartwig gewesen sein. Es ist aber wohl auch ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Familien Pfalzgraf Hartwig—Aribo und Altmann—Aribo—Altmann anzunehmen. Schließlich taucht noch ein Aribo als Onkel des Bischofs Adalbero von Würzburg im Haus der Grafen von Wels-Lambach auf (Dungern Tafel III). Bei einem Tauschgeschäft, das der edle Aribo im Zeitraum 1041—60 mit dem Erzbischof Salzburg in Bayern macht, erscheint als zweiter Zeuge Odalschalch (SU I, 240). Hier zeigt sich offenbar der Sohn des Pfalzgrafen Hartwig in Verbindung mit jenem Udalschalk, der 1039 Nidarun Uuinida an Freising schenkte. Der zweite Sohn des 1026 verstorbenen Pfalzgrafen Hartwig, Aribos Bruder Graf Boto, wurde 1055 gleich diesem geächtet, seine Besitzung „Potenburg“ wurde 1055

39 St. Foltiny, a. a. O., S. 124/5.

40 Es ist bei der Bergungsmethode des Entdeckers dieser Fundstelle, E. Dudosits, Neusiedl a. S., kaum anzunehmen, daß die Grube von Weiden, auf der viel Aushubmaterial lag, zur Gänze ausgeräumt wurde; heute ist die genaue Stelle nicht mehr bekannt. In dem Bericht zu der Grube werden noch aus der „unteren Schichte“ Tierknochen, -zähne, ein Geweihstück, Schädelbruchstücke, Oberarm- und Wirbelknochen v. homo erwähnt. Das Landesmuseum besitzt noch von hier einen Silexabspliß (Inv. Nr. 23.794) und aus der „oberen Schichte“ stark abgerollte römische und spätmittelalterliche Keramikbruchstücke (Inv. Nr. 23.795/96). Ebenso soll ein Eisenmesser hier gefunden worden sein.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef

Artikel/Article: [Kleinere Beiträge zur mittleren Bronzezeit in Burgenland \(Funde aus Eisenstadt, Oggau, Draßburg und Weiden\) 49-60](#)